



Die «direkte Begegnung» als Lebensschule nach Erich Fromm.

(14. Brief)

„Der Mensch kann nur als vergesellschaftetes Individuum leben.“

Was bringt einen Vater dazu, seine Kinder zu schlagen?

Dr. Rainer Funk schreibt:

«Um die Verdrängung einer sadistischen Strebung zu illustrieren, wurde im vorigen Kapitel Fromms Beispiel eines sadistischen Vaters zitiert, der seine Kinder schlägt und misshandelt, dabei aber keine sadistischen Gefühle empfindet, sondern nur spürt, dass er seine Pflicht tut, wenn er die Kinder davor bewahrt, Böses zu tun. Das Gefühl, mit dem Schlagen etwas Gutes zu tun, dient dem Vater als Rationalisierung, mit deren Hilfe er seinen sadistischen Wunsch in der Verdrängung hält – und deshalb auch nichts Sadistisches beim Schlagen spürt.

Ausgehend von diesem Beispiel soll nun gefragt werden, woher ein solcher Sadismus des Vaters rührt. Und es soll gefragt werden, wie es kommt, dass der Vater diesen nicht spürt, sondern nur das Gefühl hat, seinen Kindern beim Schlagen etwas Gutes zu tun.

Eine erste psychologische Antwort ist sicher, dass der (ihm nicht bewusste, aber faktisch ausgelebte) Impuls, den Kindern Gewalt anzutun, in seinen eigenen Kindheitserfahrungen wurzelt. Auch sein Vater hat ihn geschlagen und schon dieser war wie Tausende anderer davon überzeugt, dass Schlagen ein probates Erziehungsmittel sei. Er hat es nicht anders gelernt und gesehen.

Eine psychoanalytische Antwort würde noch hinzufügen, dass der Vater als Kind mit dem unerträglichen Ohnmachtsgefühl, wehrlos zu sein gegen seinen eigenen prügelnden Vater, nur so fertig wurde, dass er sich mit dem Aggressor identifizierte und so selbst eine sadistische Strebung entwickelte und zum Schläger wurde. Diese psychoanalytische Erklärung ist sicher hilfreich, wenn man diese Art „Vererbung“ unterbrechen möchte. Sie macht deutlich, dass der sadistische Wunsch

zu schlagen dort entstehen kann, wo jemand einem tiefen Gefühl von Ohnmacht und Wehrlosigkeit ausgesetzt ist.

Freud sah im Sadismus ursprünglich eine Teilstrebung der Libido, später eine Mischung von Eros und Todestrieb. In beiden Theorien Freuds wird der Sadismus als Resultat von Trieben begriffen, die *ursprünglich* zum Menschen gehören. Gesellschaftliche Einflüsse spielen auch bei Freud eine wichtige Rolle. Sie führen zur Triebunterdrückung und Triebverdrängung oder zum Ausleben des Triebs, eventuell auch tragen sie zu seiner Sublimierung bei. Damit ist gemeint, dass sie auf Ziele gelenkt werden, die hilfreich und nützlich sind. So glaubte Freud, dass ein guter Chirurg seine sadistischen Triebanteile sublimiert habe. Grundsätzlich aber ist der Sadismus bei Freud ein Ausdruck seiner Triebnatur, der in seinen Erscheinungsweisen gestaltbar ist, sich aber nicht wirklich auflösen lässt.

Fromm hat mit seinem Aufsatz von 1937 eine grundsätzlich andere Antwort zu geben versucht, woher der sadistische Impuls des schlagenden Vaters kommt. Für Fromm ist das *Grundproblem des Menschen nicht seine Triebnatur und die Frage der Triebbefriedigung, sondern sein Bezogensein auf die Wirklichkeit, das den Menschen zwingt, gesellschaftlich vorgelebte Bezogenheitsmuster zu übernehmen, um sozial nicht isoliert zu sein.* Das, was die Gesellschaft zu ihrem eigenen Funktionieren braucht – die wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Erfordernisse und Leitwerte –, muss der Einzelne sich zu Eigen machen und selber wollen, wenn er sich zu einer Gesellschaft gehörig erleben will. Die Gesellschaft findet so Eingang in jeden Einzelnen, der nun mit Lust und Leidenschaft tut, was eine Gesellschaft für ihr eigenes Gelingen braucht. Gleichzeitig sind es jene Assimilierungs- und Sozialisierungsergebnisse im Einzelnen, die eine psychologische Erforschung der Gesellschaft ermöglichen.

Dennoch lässt sich fragen, woher der Sadismus des Vaters nach Fromm rührt und wie es kommt, dass der Vater sich auch noch gut dabei fühlt. Der sadistische Vater schlägt, so lautet die Antwort Fromms, weil sich bei seiner Sozialisierung eine gesellschaftlich geforderte und geförderte sadistische

Strebung in ihm gebildet hat. Für Fromm ist das Schlagen ein typisches Relikt einer autoritären Gesellschaft, in der das Ausüben von Herrschaft gewalttätig und züchtigend vor sich geht und in der es einen *common sense* gibt, dass Schläge noch niemandem geschadet haben und Züchtigung zur Heranbildung ehrbarer und fügsamer Bürger nötig ist. Was die Rationalisierung auf der persönlichen Ebene ermöglicht, leistet die Ideologie in Gestalt des *common sense* und von Stereotypen auf gesellschaftlicher Ebene: Sie sorgt dafür, dass das Schlagen und die Züchtigung als etwas Normales, Gutes, ja Notwendiges angesehen werden.

Wenn die sadistische Strebung ihre Entstehung nicht Trieben verdankt, die ursprünglich zum Menschen gehören, sondern gesellschaftlich geprägt ist, dann ist zu fragen: Wie bildet sie sich im Einzelnen? Naiv formuliert könnte man fragen: Wie kommt die Gesellschaft in den Einzelnen hinein und wo ist sie in ihm „untergebracht“? Inzwischen wissen wir viel darüber, welche Bedeutung die ersten Lebensjahre für die psychische Entwicklung haben und wie sehr diese von den Interaktionen mit jenen Bezugspersonen abhängen, die die mütterlichen und väterlichen Funktionen wahrnehmen.

Der Einzelne als vergesellschaftetes Wesen

Für Fromm ist jeder Mensch schon immer auf die Wirklichkeit und auf andere bezogen. Erkenntnisse aus der Psychiatrie – und hier vor allem des Psychiaters Harry Stack Sullivan – bestätigen Fromm in seinem Ansatz. Die Frage ist deshalb nicht, ob wir bezogen sind oder nicht, sondern auf welche Weise wir bezogen sind. Jeder Mensch lebt immer nur eine bestimmte Auswahl von Bezogenheitsmustern, die sich entsprechend seinem Alter, seiner geistigen, psychischen und körperlichen Entwicklung, seiner familiären, beruflichen, sozialen Stellung usw. ausbilden und verändern.

Mit Freud ist auch Fromm davon überzeugt, dass die Grundformen der Bezogenheit – heute spricht man von „Bindungsmustern“ – bereits in der Kindheit ausgebildet werden, und zwar über die Beziehungserfahrungen, die der Säugling, das Kleinkind und das Kind mit den „Bezugspersonen“ machen. Diese Bezugspersonen in Gestalt

von Mutter, Vater, Großeltern, Geschwistern, Mitbewohner usw. prägen durch ihre je individuelle Persönlichkeit auf sehr unterschiedliche Weise, und doch sind sie alle zugleich auch gesellschaftlich geprägte Wesen, die ihr eigenes gesellschaftliches Geprägtsein in ganz ähnlichen Bezogenheitsmustern, Wertvorstellungen, Erziehungsinhalten und Erziehungsstilen weitergeben. Die Bezugspersonen – früher sprach man einfach von der „Familie“ – sind also immer zugleich auch Vermittler jener gesellschaftlich geforderten und geförderten Bezogenheitsmuster, die die Kinder zu vergesellschafteten Wesen machen.

Die Familie ist „selber das Produkt einer bestimmten Gesellschaftsform“ und deshalb „das Medium, durch das die Gesellschaft bzw. die Klasse die ihr entsprechende, für sie spezifische Struktur dem Kind und damit dem Erwachsenen aufprägt; *die Familie ist die psychologische Agentur der Gesellschaft*“.

Entsprechend der anderen Verhältnisbestimmung von Individuum und Gesellschaft ist die Familie bei Fromm eben nicht ein Ort, der vor gesellschaftlichen Einflüssen schützt. Sie ist vielmehr der bevorzugte Raum, in dem die Gesellschaft durch die vergesellschafteten Eltern prägend am Werk ist.

Sicherlich ist dieses Medium heute nicht mehr einfach mit „Familie“ zu kennzeichnen, nachdem die elektronischen Medien mit ihrer Dominanz des Visuellen in den letzten Jahrzehnten die Kinderzimmer erobert haben. Doch auch die mediale Kommunikation transportiert mit ihren inszenierten Welten Symbolisierungen jener Beziehungsmuster und Wertvorstellungen, die eine bestimmte Gesell-

schaft für ihr eigenes Funktionieren braucht.

Mit Hilfe der Bezugspersonen, der elektronischen und der (Print-)Medien übt die Gesellschaft ihren prägenden Einfluss bereits in der frühen Kindheit aus. Lange bevor es im Kind ein gesellschaftliches Bewusstsein gibt und lange bevor das Kind zwischen sich und gesellschaftlichen Anforderungen zu unterscheiden imstande ist, zeigt es ein Verhalten, das nicht nur, aber doch auch gesellschaftlich geprägten Bezogenheitsmustern entspringt.

Kein Mensch ist ausschließlich nur ein „Kind“ seiner Gesellschaft. Die Betonung der gesellschaftlichen Geprägtheit bedeutet nicht, dass im Leben des Einzelnen nicht auch ganz individuelle Umstände und Erfahrungen eine ausschlaggebende Rolle spielen können. Dass zum Beispiel die Ehe der Eltern nach langen streitbaren Diskussionen während des vierten Lebensjahres eines Kindes schließlich ganz in die Brüche ging, dass ein unglücklicher Sturz einen Krankenhausaufenthalt der Zweijährigen nötig machte, dass in den ersten fünf Jahren noch die Oma da war, die die schönsten Geschichten erzählen konnte und bei der es immer was Gutes zu essen gab, dass es einen Hund gab, der ein besonders kuscheliges Fell hatte und dass man in der Schwester eine Kameradin hatte, der man alles anvertrauen konnte – alle diese individuellen Selbst- und Beziehungserfahrungen prägen einen Menschen ebenfalls.

Auch wenn nach Fromm der Einzelne schon immer ein vergesellschaftetes Wesen ist, so ist er doch nicht einfach nur das Spiegelbild der Erfordernisse des gesellschaftlichen Zusam-

menlebens. Es ist folglich zwischen individuellen und gesellschaftlichen Aspekten seiner Geprägtheit zu unterscheiden.

Bisher gingen wir mit Fromm der Frage nach, wie die Gesellschaft in den Einzelnen „hineinkommt“. Wir haben aber noch nicht näher erklärt, wo sie denn im Einzelnen „untergebracht“ ist. Wir sprachen vielmehr relativ vage von „Bezogenheitsmustern“ und gesellschaftlich geprägten „Gefühlskräften“ und „Leidenschaften“. Fromm hat eine deutliche Vorstellung entwickelt, in welcher psychischen Strukturbildung die Gesellschaft im Einzelnen am Werk ist. Er bediente sich dabei des von Freud weiterentwickelten Konzepts des „Charakters“ und sprach vom Sozialcharakter oder – besser – vom „Gesellschafts-Charakter“, um jene psychische Struktur zu kennzeichnen, die uns mit Lust und Leidenschaftlichkeit so denken, fühlen und handeln lässt, dass das Verhalten des Einzelnen zum Bestand und Gelingen einer Gesellschaft beiträgt. Im nächsten Brief werden wir über die Bedeutung von Charakterbildungen nachdenken.»

(Fortsetzung folgt)

Wir werden Mitte November 2012 diesen Brief miteinander besprechen. Wenn Sie an der Zusammenkunft teilnehmen möchten, erfragen Sie bitte den genauen Termin bei:

Oskar Jäggi-Zimmermann
Brandenbergstrasse 9, CH-8304 Wallisellen
Tel. 044 / 883 16 13 E-Mail ojrj@wwg.ch

Diskussionsbeiträge sind willkommen!

Unsere Rundschreiben über «Authentisch Leben», «Den Vorrang hat der Mensch» und die «Direkte Begegnung» finden Sie im Internet www.erich-fromm.de unter Arbeitskreis Schweiz.